

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Nr. 5

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Freiburg i. Br., Görlitz, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Köln, Leipzig, Lübeck, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.
Photographien, Zeichnungen, Kleider und dergl. an
C. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a.

Herausgegeben
von dem Verein Köln.
Schriftleitung:
Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis jährl. 6 M, halbjährl. (5 Hefte) 3 M, Aus-
land jährl. 8 M, halbjährl. 4 M, Einzelnummer 80 Pf.
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlfriedrichstr. 14.

Nachdruck unserer Artikel ist mit Quellenangabe gestattet, sofern nicht im einzelnen Falle vermerkt ist: „Nachdruck verboten“.

Inhalt: Von deutscher Arbeit. — Was erwarten wir von der Werkbund-Ausstellung? — Häuslichkeit. — Frau und Wohnungsfrage II. — Einführung einer reformgemäßen Dienstkleidung für die Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen. — Das Spreulager. — Verschiedenes: Eine Modekrise. — Die körperliche Ausbildung der Frauen. — Berufskleidung einst und jetzt. — Frauenstudium. — Der »Toilettenmarkt« der »Deutschen Frau«. — Wie die Frauen im Jahre 1914 gehen müssen. — Tragt deutsche Stoffe. — Ein Merkblatt über die Ernährung der Schulkinder. — Über »klassische Gymnastik«. — Kindergesellschaften. — Vom Sport. — Bücherbesprechungen: Archiv für Frauenkunde und Eugenik. — Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung. — Das weibliche Schönheitsideal in der Malerei. — Die Frau im Mittelalter. — Lehrbuch für den Zeichen- und Kunsthandarbeitsunterricht in Mädchenfortbildungsschulen. — Vereinsmitteilungen. — Beschreibungen der Kleider. — Deutsche Werkbundaussstellung Köln 1914. — Bund österreichischer Frauenvereine. — Sprechsaal. — Schnittmusterbogen.

Von deutscher Arbeit.

In Wahrheit zeigt die deutsche Arbeit in hervorragender Weise eine methodische und systematische Art, sie umspannt alles einzelne mit leitenden Gedanken, und schreitet in ihrer Entwicklung Schritt für Schritt fort. Wir sind oft weniger rasch wie die anderen Völker, und wir entschließen uns oft langsam, aber was wir ergriffen haben, das suchen wir bis zum Grunde durchzubilden und in ein Ganzes zu fassen; so kommen wir schließlich doch den anderen voran. Das ist es vornehmlich, was der deutschen Industrie eine Überlegenheit verleiht, daß sie den engsten Zusammenhang mit der Wissenschaft wahrt und damit ihrer Arbeit einen wissenschaftlichen Charakter gibt; überhaupt finden wir, in welches Gebiet des deutschen Lebens wir blicken, das Vermögen systematischer Gestaltung und fester Organisation.

Aus: Rudolf Eucken, Zur Sammlung der Geister.

Was erwarten wir von der Werkbund-Ausstellung?

Einem ganz neuartigen Unternehmen, wie die Werkbund-Ausstellung, sieht man auch mit besonderen Erwartungen entgegen. Es heißt, daß alles was an Jahrmärktmäßiges erinnert, von dieser Ausstellung verbannt bleiben soll. Ein einziges Zugeständnis wurde gemacht in bezug auf den Vergnügungspark, wo aber dennoch ein gewisser äußerer Stil die halsbrecherischsten oder tollsten Unterhaltungen umkleiden wird.

Was in Deutschland in neuester Zeit an Veredlung des Handwerks, der Industrie- und der Handelsgegenstände geschehen ist, werden wir gedrängt, in nicht zu weitem aber besonders schönem Rahmen sehen und wenn wir Idealisten sind, so hoffen wir mit Zuversicht,



Abb. 1. Festkleid von Elisabeth Merkel, Freiburg.
Vorderansicht Abb. X. Beschreibung Seite IX u. f.

daß dabei alles, was auf einen geschäftlichen Zweck der Ausstellung deuten könnte, vermieden wird. Denn die moderne deutsche Werkkunstbewegung ist nicht wie manche Kunstbewegung



Abb. II.
Weiße Bluse mit bunter Stickerei von
Lulu Ebert, Würzburg.
Beschreibung Seite IX u. f.

der Vergangenheit eine Rückkehr, sondern eine Einkehr; sie fußt auf einem Rest von Idealismus, der sich im deutschen Gemüt erhalten hat, trotz des starken Geschäftsinnes, aus dem Deutschlands Macht entstanden ist. So stellen wir uns denn auch die erste deutsche Werkbundausstellung als ein Stückchen Wunderland vor, worin der deutsche Geschäftssinn zeitweilig zurückgetreten ist vor dem Drang, Gutes aus Liebe zum Guten, Schönes aus Verehrung des Schönen zu schaffen. — Wenn diese Zeilen unter unsere Leser kommen, ist der Tag der Eröffnung nicht mehr fern, aber im Augenblick wo sie geschrieben werden, können wir nur von Mutmaßungen sprechen. Die Stadt Köln bereitet sich vor, viele liebe Gäste zu empfangen; eine Anzahl Kölner Frauen haben den besonderen Auftrag, die Gastlichkeit im Haus der Frau zu pflegen und den Besucherinnen das Geleit durch die Ausstellung zu geben. So möchten wir denn den Leserinnen dieser Zeitschrift zurufen: kommet recht zahlreich nach Köln; es gilt ein neues deutsches Werk zu sehen, an dem wir alle Teil haben und das wir auch alle fördern müssen. *S.-Köln.*

Häuslichkeit.

Von Eduard Schneider, Köln.

Die Entwicklung unseres Verkehrslebens, die Vervollkommnung der Hotel- und Wirtschaftsverhältnisse, die Einführung der Cafés, ferner die ungeheure Vermehrung der Mietwohnungen und das öftere Verziehen haben den Sinn für häusliches Leben vermindert und die Häuslichkeit selbst

mehr oder weniger ihres intimen Charakters entkleidet. Fast schien es, die Häuslichkeit ginge mit der Zeit der vollständigen Auflösung entgegen und die Zeit sei nicht mehr fern, wo alles Leben sich in riesengroßen Restaurants und Schlafhäusern abwickeln würde. Doch gerade als Folge dieser Entwicklung mußte sich die Sehnsucht nach dem stillen Winkel der gemütlichen Häuslichkeit mit doppelter Kraft einstellen. Je mehr der einzelne im öffentlichen Leben nur ein Rädchen im Getriebe ist, je mehr seine Persönlichkeit und Eigenart im Ganzen aufgeht, um so eher wird der Mensch das Bedürfnis empfinden, auf einem kleinen Fleckchen Erde ganz er selbst zu sein. Und dies findet er in seiner Häuslichkeit.

Auch heute noch steht die Häuslichkeit in hohem Ansehen. Der »häusliche« Ehekandidat, so meint man, verbürgt vor allem das Glück in der Ehe. Und das Mädchen, das nicht häuslich ist, wird auch heute noch als Frau meist nicht begehrenswert erscheinen. Aber die Häuslichkeit selber war ihres Reizes und ihrer Schönheit verlustig gegangen durch die Großmannssucht, durch das Bestreben, über die Mittel hinaus reich und glänzend zu erscheinen, so, wie man es bei den Nachbarn mit doppeltem oder dreifachen Einkommen gesehen hat. Die maschinenmäßige Herstellung der Schmuck- und Ausstattungsgegenstände erleichterte diesen Schwindel, der ganz allgemein wurde und die Häuslichkeit der städtischen Bevölkerung vollständig umgestaltete. Sonst ganz verständige Menschen konnten nicht so viel Selbstbewußtsein aufbringen, sich gesellschaftlich auf eigene Füße zu stellen und die sogenannte »Gesellschaft«, die ihnen oft zum Sterben langweilig war, einfach zu umgehen. Auf diese »Gesellschaft« wird das ganze Scheinleben zurechtgeschnitten und eine Wohnung gewählt, wie sie eben »in den besseren Kreisen« üblich ist. Da muß man einen Salon haben mit Sesseln und Teppichen, und unter allen Umständen muß ein Klavier da sein, auch wenn im Hause niemand musikalisch ist — es wäre sonst eine Blamage. Und noch vieles andere muß man haben. Nur eines muß man nicht haben: Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.

Vieles ist nun allerdings schon besser geworden. Mit der Vereinfachung der Tapete z. B. ist ein guter Anfang gemacht worden. Aber in Kleinwohnungen, wo doch bei der Beschränktheit der Raumverhältnisse die Zweckmäßigkeit erst recht oberstes Gesetz sein sollte, ist immerhin noch selten eine vernünftige und zweckmäßige Einrichtung zu finden. Schlechte bunte Teppiche, vergoldete Gypsfiguren, Nippsächelchen, vergilbte Soldatenbilder, geschmacklose Hausseggen, die die Frömmigkeit der Bewohner zum Ausdruck bringen sollen, werden immer noch als unentbehrliche Ausstattungsgegenstände angesehen. Je mehr aber die Hausfrau genötigt ist, selbst zuzugreifen, um so mehr sollte sie sich doch jener Arbeit verursachenden »Hausgreuel« zu entledigen suchen.

Merkwürdigerweise kommt es unsern Hausfrauen selten zum Bewußtsein, welche Macht sie in ihrem Bereich in Händen haben. Fast immer fühlen sie sich nach irgend einer Seite als Sklavin, sei es ihres Mannes, der Nachbarn, der Freundinnen, der Mode, der Gewohnheit. Jeder Hausfrau sollten übrigens bei richtiger Zeiteinteilung eine oder mehrere Stunden zu ihrer eigenen Verfügung stehen. Daß dies in ärmeren Familien nicht möglich ist, ist tief zu beklagen und muß erstrebt und erkämpft werden. Regel-

recht eingeteiltes flottes Arbeiten und dann entsprechende Ruhe- und Erholungsstunden sind die Grundpfeiler einer gemütlichen Häuslichkeit und zugleich für die Gesundheit das zuträglichste. Die englische Arbeitszeit, für alle Berufe und Betriebe eingeführt, müßte nach dieser Richtung auf das Familienleben günstigen Einfluß ausüben, weil Arbeit und Muße scharf getrennt würden, während bei der heut üblichen Tageseinteilung viel Zeit verzettelt wird. Wir können von den Engländern auch in bezug auf unsere Häuslichkeit manches lernen; z. B. ihre Gewohnheit, die Zimmer stets durch frische Blumen wohnlich zu gestalten, eine Gewohnheit, die wir übrigens in unsern großen deutschen Krankenhäusern schon vielfach eingeführt finden. — Auch Früchte, im Herbst und Winter auf Schalen hübsch zusammengestellt, können Lichtpunkte im Hause bilden.

Ein Bestandteil der Häuslichkeit ist in gewissem Sinne auch die Kleidung der Familienglieder. Sie sei einfach, praktisch und dauerhaft und ermangle nicht des Farbenreizes. Bei der Arbeit nur keine verblichenen Seidenblusen und aufspringende Druckknöpfe!

Ein besonderer Reiz kann der Häuslichkeit aus der Musik erwachsen. Nicht durch das Klavierspiel, wie es heut gang und gebe ist. Nein, durch die Musik im Freundeskreis, die keinen Anspruch auf künstlerische Vollkommenheit macht und doch gerade in ihrer Einfachheit erbaulich und stimmungsvoll wirkt. Violine, Gitarre, Zither und Flöte stehen da an erster Stelle, zu denen dann selbstverständlich auch das Klavier im Zusammenklang guten Dienst tut. Einfache Stücke und Volkslieder mit diesen Instrumenten mehrstimmig vorgetragen, üben in der Häuslichkeit eine Wirkung aus, der sich selbst der in Musik Verwöhnte nicht entziehen kann.

Auch in der Musik sollten wir also mehr zur alten Einfachheit zurückkehren. Man musiziert ja heute meist, um die Bewunderung der Mitmenschen hervorzurufen, also des Effektes und der Kunstfertigkeit halber, nicht für den eignen Genuß, um Stimmung zu erzeugen. So gibt man sich auch wenig mit Volksliedern ab, kennt weder Text noch Melodie. Wir glauben auch nicht, daß das Herumziehen mit bändergeschmückter Laute oder Gitarre, wie es die Wandervögel tun, stand halten wird. Es ist zu viel Aufputz dabei, und man wird es bald aufgeben, auf strammen Wanderungen, bei Regen und Schnee den fahrenden Sänger zu markieren und ein Instrument mitzuschleppen. Gitarre und Laute gehören in einen engen Kreis, also vor allem ins Haus. Sie sind bei ihrer Billigkeit, Einfachheit in der Handhabung und Beweglichkeit so recht geeignet, eine frohe Stimmung in der Familie, die im Gesang ihren Ausdruck findet, zu unterstützen. Und da sie im Gegensatz zum Klavier mit ihrem Alter an Klang und an Wert zunehmen, so können sie im Lauf der Jahre Familienstücke werden, die sich vom Vater auf den Sohn vererben. Man wird diese Zeugen vergangener froher Tage lieb gewinnen und sich nicht von ihnen trennen wollen.

Der Vertiefung und Verschönerung des Familienlebens endlich dient besonders das Vorlesen im engen Kreis. Aber auch hier, in der Auswahl des Lesestoffes sollte man wahrhaftiger sein und das lesen, was einem zusagt und nicht die Bücher, »die man gelesen haben muß«. Auf die Gefahr hin, für rückständig angesehen zu werden, sollte jeder hierin seine eigenen Wege gehen. Die Bücher mögen auch äußerlich zeigen, daß man ihren Wert schätzt. Man

kaufe nur gebundene Bücher in geschmackvollem Einband. Sie bilden dann, aufgestellt, einen Lichtpunkt im Zimmer und sie regen in den Mußestunden, in denen man durchs Zimmer wandert, den Geist an. Der Blick auf das Buch bringt den Inhalt erneut vors Auge und läßt ihn noch einmal durchgenießen. So können Bücher zu wahren Familienfreunden werden.

Trotz der mannigfachen Genüsse in unserer Häuslichkeit wäre es natürlich falsch, ganz in ihr aufgehen zu wollen. Man würde dann einseitig, spießbürgerlich, verknöchert werden. Gerade die Frau muß die Woche mindestens ein- oder zweimal aus ihrem Bereich heraus, ins fröhliche Leben der Öffentlichkeit, wo der Kaffee anders gebraut wird und Kuchen mit Schlagsahne einmal besser schmeckt, als das tägliche Brot. Dann lassen sich die Sorgen des Tages, die man aus der Ferne sieht, viel freier beurteilen. Und was dann das Beste ist: haben wir draußen vergnügte Stunden verbracht und kehren ins Haus zurück, dann empfängt uns ein Wohlbehagen, wie es eben nur die eigene Häuslichkeit geben kann.

Frau und Wohnungsfrage.

II.

Von K. v. Doering.

Wenn wir uns mit dieser Frage beschäftigen, so interessiert uns in erster Linie die gesundheitliche und ethische Wirkung der schlechten oder unzulänglichen Wohnung. Da hören wir z. B. von Charlottenburg, der reichsten preußischen Stadt, von der ich nicht erst zu sagen brauche, daß sie nach den verschiedenen Richtungen Mustergültiges geschaffen hat. In einem amtlichen Bericht behandelt sie die Wohnungen der armen Bevölkerung im Jahre 1912. Weniger als 2 Wohnräume zählen 1566 Wohnungen. Als menschenunwürdig werden von vornherein bezeichnet 131 Wohnungen, die überhaupt nur aus einem Raum bestehen, und von denen 6 noch neben den Mietern



Abb. III.

Bluse aus Baumwollkrepp mit bunter Stickerei von Lisbeth Maß, Berlin.

Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. IV.
Sommerkleid
aus grauem Kaschmir mit
grünem Chiffonhemdchen und
grüner Stickerei von
E. Haeffner, Freiburg i. Br.
Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. V.
Kleid aus lichtblauem Krepp
mit Makraméverzierung von
E. Haeffner, Freiburg i. Br.
Beschreibung Seite IX u. f.
Schnitt und Rückansicht auf
dem Schnittmusterbogen Nr. 1
Fig. 1-10.



Abb. VI.
Weißes halbseidenes Batistkleid
mit schwarz-grüner Stickerei
von Lambert Marchmeyer,
Gildehaus, Provinz Hannover.
Beschreibung Seite IX u. f.
Schnitt und Mustervorzeichnung
auf dem Schnittmusterbogen Nr. 5.
Fig. 26-32.

Aftermieter beherbergen! Diese Häufung von Menschen wird durch die Preise bedingt. Für eine Küche wird monatlich 10 bis 12 M gezahlt, für Zimmer ohne Küche (ohne Aftermieter) gegen 13 M (mit Aftermietern 18—20 M). Für Stube und Küche 23—26 M, für 2 Stuben und Küche 33—40 M. Soll ein gesundes Verhältnis zwischen Wohnungsmiete und Einkommen bestehen, so muß die Miete $\frac{1}{5}$, höchstens $\frac{1}{4}$ des Einkommens betragen. Zahlt eine Familie aber für Stube und Küche durchschnittlich 25 M monatlich, so bedingt das ein Einkommen von 1500 bezw. 1200 M. Diese Mieter haben aber meist unter 1200 M festes Einkommen, und nehmen Aftermieter, um es zu erhöhen. Ich möchte noch besonders betonen, daß der Zwang der Verhältnisse bei vielen Leuten bereits zur bösen Gewohnheit geworden ist. Ganz gut gestellte Familien, die es dazu haben allein in ihrer Stube und Küche zu hausen, wohnen in der Küche, vermieten die Stube, und haben noch einen »Herrn« auf dem Flur wohnen. Sie finden das sehr schön, denn es bringt Geld, und aus dem engen Zusammenwohnen mit Fremden machen sie sich nichts. Das Gefühl für das gesundheitlich und moralisch

Schädliche ist auch bei den Kindern früh abgestumpft, und ehe es nicht wieder geweckt wird, müßten die Anhäufungen von Aftermietern gesetzlich verhindert werden, sonst werden bessere Wohnungen sie vorderhand noch nicht abschaffen. Hier muß auch eine Erziehung einsetzen, zu der gerade die Frau berufen scheint. Sehen wir von der Tuberkulose ab, die ihren Schlupfwinkel und Herd in den schlechten Wohnungen hat, so bleibt doch noch genug übrig, um auf Männer und Frauen schlecht einzuwirken. Die Wirkung auf die Träger der Zukunft, auf die Kinder, ist noch schlimmer. Ein Volksschullehrer in Fürth konnte es nicht verstehen, daß ein intelligentes Kerlchen seiner Klasse durchaus dem Unterricht nicht folgen konnte. Er besuchte dessen Familie und fand, daß das Kind sein Bett noch mit einem Bruder und zwei Schwestern teilte. Ist es ein Wunder, wenn solch ein Junge schon abgESPANNT in die Schule kommt? Ist es ein Wunder, wenn er verroht und abstumpft? Ein anderer, der gefragt wurde, wie er sich beim Kaiser denke, sagte: »Da hat jeder sein eigenes Bett.« Der Höhepunkt des Wünschenswerten! Diese Beispiele lassen sich zahllos vermehren. (Dr. jur. A. von Schwerin: Laienpredigt über Wohltätigkeit.) Ich füge

hier nur noch einiges aus dem Bericht eines Magdeburger Schularztes hinzu, in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege Nr. 3. Von 700 Volksschülern schliefen 20% zu vier, 12% zu fünf, 7% zu sechs, 3% zu sieben, 0,6% zu acht und 0,3% zu neun in einem Raum; nur 29% von diesen verfügten über ein eigenes Bett; 67% schliefen zu zweit in einem Bett, 3,3% zu dritt, ein Junge sogar mit noch drei andern zusammen, ein Gegenstück zu dem kleinen Fürther.

Die Wohnungsnot zeigt aber noch ein anderes Gesicht. Sie macht die Menschen zu Nomaden, die ruhelos umher ziehen, aus einer Mietskaserne in die andere, um Besseres zu finden. Sie kennen kein Vaterhaus, keine Vaterstadt, und bald kein Vaterland mehr, dann sind sie ganz elend, denn das heißt ja ohne Land. In der Amtshauptmannschaft Pirna in Sachsen sind darüber 1912 sehr lehrreiche Erhebungen gemacht worden, in Volksschulen beider Konfessionen, Mittelschulen, höheren Mädchenschulen und Seminaren. (Nr. 24, 24. Jahrg. d. Bodenreform, Aufsatz v. Häntzschel, Pirna.) In Pirna (20000 E.) wohnten von 2971 befragten Kindern 255

(8,73%) im Haus des Vaters. Im Hause, wo sie geboren waren, wohnten noch 634 (21%). Seit ihrem Schuleintritt waren noch nicht umgezogen 1523 (54,3%), hier sind rund 600 Schüler des ersten Schuljahres mit eingerechnet, sonst ergeben sich nur 40%. Seit dem ersten Schuleintritt waren von den 2971 umgezogen 675 einmal, 298 zwei, 174 drei, 89 vier, 54 fünf, 20 sechs, 7 sieben, 11 acht, 11 neun, 1 zehnmal und schließlich ein Unglücksrabe noch öfter. Da sprechen wir von nomadisierenden Völkern! Wenn in der Mittelstadt Pirna schon so umher gezogen wird (Berlin ist ja deswegen berüchtigt), so stelle man sich einmal die deutschen Städte nach diesem Beispiel um die Umzugszeiten vor. Woher soll denn dann Heimats- und stolzes Vaterlandsgefühl kommen? Die Leute mit mittleren Einkommen, Kaufleute, Beamte, Ärzte, Lehrer, Geistliche haben es in ihrer Art genau eben so schwer, schuldenfrei durchs Leben zu kommen, denn die Miete verschlingt viel zu viel für eine gesunde Lebenshaltung, und auch sie ziehen ruhelos umher. Wiederum ist es ungemein schlimm, daß dies Nomadenleben auch oft nicht mehr als Not empfunden wird, sondern bereits als etwas Traditionelles. Kann man nun solche Zustände durch Wohltätigkeit heilen wollen? Es bleibt doch nur ein elendes Bepflastern. Näher heran wollen auch wir Frauen an die Wurzel. Aber ehe wir fragen: welches ist der Grund des hohen Mietszinses unter dem wir alle leiden, woher die Schraube ohne Ende, müssen wir uns demnächst noch mit der sogenannten Überbevölkerung abgeben.

Eine weitere Abhandlung folgt.

Einführung einer reformgemäßen Dienstkleidung für die Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen.

Die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung beschäftigt z. Zt. einschließlich des Hilfspersonals mehr als 27000 Frauen im Beamtendienste. (Die 4000 Gehilfinnen bei Postämtern III, die unter abweichenden Bedingungen angestellt sind, nicht eingerechnet.) Die weitaus größte Mehrzahl derselben ist verpflichtet, ebenso wie die männlichen Beamten, während der Dienststunden eine vorgeschriebene Dienstkleidung zu tragen. Die Uniform der Beamtinnen ist der der Beamten angepaßt und besteht in einer dunkelblauen Bluse mit farbigen Steppungen und goldenen Knöpfen, einem dunklen Rock von beliebigem Schnitt und nach Erfordernis einer schwarzen Schürze.

Für die Bluse war der Schnitt von jeher genau vorgeschrieben und durchaus den Bedingungen des geschnürten Körpers angepaßt. Verschiedene Gesuche einzelner Beamtinnen um Zulassung einer reformgemäßen Dienstkleidung blieben erfolglos. Daher wandte sich der damals eben gegründete »Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen« im März 1912 gleichzeitig mit dem Berliner »Verein für Verbesserung der Frauenkleidung«, unterstützt durch ein ärztliches Gutachten von Frä. Dr. med. J. Maaß, an das Reichs-Postamt mit der Bitte um wahlfreie Einführung des beigefügten reformgemäßen Dienstblusenmodells.

Dieses war von der inzwischen leider verstorbenen Fräulein Gunda Beeg entworfen und ausprobt. Es mußte sich der vorher geltenden Form soweit angängig anpassen, wirkt aber viel gefälliger und bei korsettloser Kleidung

auch für starke Damen ästhetisch. Ein angesetzter Schoß hatte sich schon bei der alten Form als zweckmäßig erwiesen; der Schnitt des Schoßes der neuen Form und die höhere Gürtellage geben aber der Dienstkleidung auch über dem Korsett getragen, bei natürlich entsprechend verengtem Gürtel, ein besseres Aussehen. Ein Rock mit weitem Bund ist vermittle durch die Gürtelpatte in der Rückenmitte durchgreifender Knöpfe leicht und gut mit der Bluse zu verbinden.

Die Reichs-Postverwaltung stellte nun den Beamtinnen eines großen Fernsprech-Vermittlungsamtes längere Zeit anheim, bei der Beschaffung von Dienstblusen zwischen dem alten, dem reformgemäßen und einem dritten Modell zu wählen, das auf Veranlassung der Behörde von einem Fabrikanten entworfen war.

Das reformgemäße Muster wurde hierbei so allgemein bevorzugt, daß die Postverwaltung durch Verfügung vom 1. Juli 1913 die reformgemäße Bluse für das gesamte Reichs-Post- und Telegraphengebiet zur obligatorischen Einführung brachte; ein Erfolg, der die erbetene wahlfreie Einführung weit übertraf.

War dieser Erfolg auch nur möglich dadurch, daß das Modell Gunda Beegs, obgleich es der korsettlosen Kleidung durchaus entspricht, doch auch für die alte Frauenkleidung verwendbar ist, so müssen wir es doch als ein Zeichen der Zeit mit großer Freude begrüßen, daß eine Reichsbehörde dem Reformgedanken Raum gegeben hat. Wir wünschten, recht viele Behörden und Körperschaften möchten diesem ausgezeichneten Beispiel folgen.

In der Praxis hat sich inzwischen erwiesen, daß viele korsetttragenden Beamtinnen sich zu eignem gesundheitlichen Nutzen größere Bequemlichkeit in der Kleidung gestatten, da bei Benutzung der neuen Blusenform hierbei niemals ein salopper Eindruck hervorgerufen wird. Dadurch dürfte angesichts der vielen Tausenden von Beam-



Abb. VII.

Sommerstraßen- und Besuchskeid von Marga Teschemacher-Renner, Berlin. Beschreibung Seite IX u. f.



B M-B.

Abb. VIII.

Kinderkleid aus grünem Wollstoff mit gelb-schwarzer geknüpfter Seidenborte von Lise Haack, Breslau. Siehe das geknüpfte Muster und die Beschreibung Seite IX u. f.

Abb. IX.

Kinderkleid aus resedagrünem Wollkrepp mit bunter Kreuzstichstickerei von Paula Kelber, Straubing, Bayern. Siehe das Stickereimuster und die Beschreibung Seite IX u. f.

tinnen der Gedanke einer Verbesserung der Frauenkleidung allmählig eine nennenswerte Förderung erfahren.

Wir hoffen in einiger Zeit, Abbildungen der neuen Dienstbluse bringen zu können; gegenwärtig stehen uns Klischees, die den Reformabmessungen entsprechen, nicht zur Verfügung.

Elsa Fisch, Brandenburg (Havel).

Das Spreulager.

Obwohl die folgenden Ausführungen nicht ganz dem Rahmen unserer Zeitschrift entsprechen, möchten wir sie unsern Leserinnen nicht vorenthalten. Die Verfasserin hat die hier beschriebene Methode, den Säugling zu betten, in einem Kinderpflegehaus kennen gelernt. Unsere jungen Mütter, die nach dieser Richtung hin unvorbereitet in die Ehe hineingegangen sind, werden meist solchen fortschrittlichen Neuerungen nicht zugänglich sein. Und doch hängt von ihnen ab, ob in dem Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit wirksame Mittel allgemein zur Anwendung kommen oder nicht. Die kommenden Mütter sollten deshalb nach Möglichkeit Kinderpflegekurse durchmachen und Erfahrungen, wie die hier niedergelegten, sammeln.

Die Schriftleitung.

In der Kinderklinik, »Olgahospital« in Stuttgart und im »Mutter- und Säuglingsheim« in Jena ist eine Methode, die Säuglinge zu betten, eingeführt, die ihrer gesundheitlichen Vorzüge wegen überall bekannt werden sollte. In Württemberg soll sie auch in Privathäusern schon vielfach angewendet werden. Den Boden des Babykorbes läßt man sich vom Korbmacher in der Mitte etwa 38×27 cm ausschneiden und gitterförmig mit gut emaillierten oder verzinkten Drahtstäben versehen, die täglich bequem abgewaschen werden können. Darunter kommt auf ein Brettchen zum bequemen Herausziehen ein ebenso großer, verzinkter, etwa 4 cm hoher Blechkasten, der den Urin des Kindes auffängt. Der Korb wird dann mit einem Spreusack statt der üblichen Matratze belegt. Die Spreu besteht aus den glatten, leichten Hülsen einer Getreideart, die in Süddeutschland viel gebaut wird und Spelz oder Dinkel genannt wird.* Sie hat den Vorzug, daß sie sehr wasserdurchlässig ist, leicht trocknet und bei richtiger Behandlung nie riecht. Die Säcke, in die man die Spreu schüttet, näht man am besten aus durchlässigem Waschstoff, (Nessel oder weitfädigem Bettstoff) und zwar ein gut Teil länger und breiter als der Boden der Bettstatt ist. An einer Schmalseite läßt man die Säcke offen, um die Spreu bequem ein- und ausschütten zu können und bindet jedesmal mit einem festen Leinenband zu. Die Säcke werden am besten nur etwa $\frac{2}{3}$ mit Spreu gefüllt, daß das Kind weich und eben im Bett liegt. Die Spreu wird täglich vorm Baden des Kindes gewechselt und die vorher benutzte weit ausgebreitet in Sonne und Luft bis zum nächsten Tag gelüftet. Die Säcke selbst wechselt man jeden Tag. Das Kind wird nun wie üblich oben mit Hemdchen und Jäckchen bekleidet, um Becken und Oberschenkel

aber wird nur eine dünne, durchlässige Windel gewickelt und das Kind ohne Gummiunterlage und dicke, zwei- oder gar dreifache Windelpackung auf den Spreusack gebettet. Bei dem Abfließen der Nässe durch das Spreulager ist das Wundwerden der Kleinen ganz ausgeschlossen. Gerade bei Darmkatarrhen mit häufigem Stuhlgang ist das Spreulager von großem Nutzen. Daß beim Spreulager die Verdauungstätigkeit eine sehr geregelte ist, liegt wohl in der großen Bewegungsmöglichkeit der Beine und des ganzen Unterkörpers gegenüber den üblichen »Wickel«-Kinderpackungen. Bei Kinderbettstellen legt man statt eines großen Spreusackes drei kleine quer nebeneinander; deckt über alle drei ein leichtes Laken und hat dann meist nur den mittelsten zu wechseln, da die andern trocken bleiben. Natürlich darf auch die Bettstelle keine rostenden Federn haben sondern muß mit Brettern, die leicht abgewaschen werden können, belegt oder mit einem emaillierten, gitterförmigen Rost versehen werden. Wenn man erst einmal gesehen hat, wie schon die Neugeborenen bei diesem Spreulager ihre Beinchen benutzen und bewegen und wenn man sich den Vorzug klarmacht, der die leichte Packung vor den luftabsperrenden, übelriechenden Gummiunterlagen hat, wird man trotz allen Kopfschüttelns aller Anhänger der »guten, alten, bewährten Art« dem Spreulager den Vorzug geben müssen.

Frau Fränze Fritz, Jena.

* Zu beziehen bei Müllermeister Karl Rehm, Pfullingen bei Stuttgart. Für 3 M. (inkl. Fracht) erhält man einen großen Sack voll, der bis zum Ende des 2. Lebensjahres ausreichen wird.

Verschiedenes.

Eine Modekrise. ~ Sie fing damit an, daß eine Reihe tonangebender Pariser Damen einen Aufruf erließen, in dem sie alle Damen der Gesellschaft aufforderten, gegen die jetzige Moderichtung zu protestieren und an die Verantwortung zu denken, die sie durch ein schlechtes Beispiel auf sich laden. Vorher allerdings schon hatte die katholische Kirche Hirtenbriefe über die ganze Welt gesandt, die den Bann über die unsittliche Mode aussprachen. Wir können aber nicht beurteilen, ob das Manifest der Pariser Damen eine Folge der Hirtenbriefe war. Jedenfalls äußerte sich Poiret nach einer amerikanischen Geschäftsreise, daß ihm die katholische Priesterschaft überall Hindernisse in den Weg gelegt habe, sodaß immerhin ein großer Einfluß von den Hirtenbriefen zu erwarten ist. — Auf den obenerwähnten Aufruf der Pariser Damen, antworteten die Pariser Schneider in einer Weise, die etwas Überraschendes hatte. Sie bekannten zum großen Teil, daß die Angreiferinnen der Mode recht hätten, daß sie (die Schneider) aber nicht allein gegen den Strom schwimmen könnten. Übrigens sei an der Unsittlichkeit der heutigen Mode hauptsächlich die Amerikanerin schuld, der nichts extravagant genug sei. Für sie seien die enthüllenden Gewänder geschaffen, die Pariserin mache so etwas garnicht mit. — Dagegen lesen wir in einem Pariser Modebrief von Ende März, daß in den feinsten Pariser Restaurants die Hälfte der halbnackten Damen ehrbare Ehefrauen sind, die mit ihren Männern speisen, während an den Nebentischen die nicht weniger angezogenen Halbweltlerinnen paradieren. — Ende März geschah nun das merkwürdige Ereignis, daß die Leiterin eines eleganten Pariser Modeblattes nach Rom entsandt wurde um beim Kardinalstaatssekretär Merry del Val eine Privataudienz nachzusuchen. Sie hatte den Auftrag, den Papst zu bitten, von weiteren bischöflichen Verboten gegen die französische Mode abzusehn. — Als Letztes, was vor Drucklegung dieser Nummer in dieser Angelegenheit mitzuteilen wäre, ist noch zu berichten, daß in Deutschland in letzter Zeit drei große Protestversammlungen gegen die Mode stattfanden, angeregt durch den katholischen Frauenbund: in Bonn, Coblenz und Paderborn. Wir möchten die Leserinnen dieser Zeitschrift bitten, der Schriftleitung Mitteilung zu machen, wenn auch in andern deutschen Städten derartige Protestversammlungen stattfinden.

Die körperliche Ausbildung der Frauen.* I. Du brauchst weder in eine Turnhalle zu gehen, noch überhaupt einen besonderen Turnkursus zu besuchen, um die Vorteile zu erlangen, die das Turnen bringt. Körperliche Ausbildung bedeutet diejenige systematische Durchbildung der Muskeln, die auf gute Körperform hinwirkt. Ihr Ziel ist, Anmut zu lehren und strahlende Gesundheit zu schenken. Im Verlauf deiner täglichen Verrichtungen bist du gezwungen, deine Muskeln fortwährend zu gebrauchen. Wenn du weißt, wie diese Muskeln richtig zu gebrauchen

* Diese Ausführungen, denen später weitere folgen werden, enthalten die erste Übung einer Folge von Maßnahmen zur täglichen körperlichen Kräftigung. Sie können allerdings einen gewissen Ersatz für das systematische Turnen bieten, was denjenigen zum Trost reichen mag, die hierfür keine Zeit erübrigen können. Vollständig dem Turnen gleichwertig können jene Maßnahmen selbstverständlich nicht werden — allein schon deshalb nicht, weil das Moment der Disziplin des gemeinsamen Turnens in Wegfall kommt.

sind, kannst du bei der Ausübung deiner täglichen Arbeit alle Vorteile erlangen, welche durch systematisches Turnen erreicht werden. Du kannst alle diese Vorteile gewinnen, ohne deine kostbare Zeit an eine Turnstunde zu verwenden. — Wie stehst du morgens auf? Rollst du dich wie ein Matrose aus deinem Bett heraus? Oder versuchst du etwa aus dir eine Kugel zu machen, ehe du aufstehst, indem du die Kniee anziehst und den Rücken beugst? Betrachtst du das Aufstehn jedesmal als ein glückliches Ereignis? Es müßte so sein. Du bist erfrischt durch die Nachtruhe und bereit für die Freuden

eines anderen Lebenstages. — Versuche also folgende Methode beim Aufstehen: Wenn du aufwachst, lege dich auf den Rücken, ganz ausgedehnt, die Arme über dem Kopf ausgestreckt. Recke dich und versuche, dich so lang wie möglich zu machen. Atme mehrmals tief. Unbehindert der Zusammenschnürung durch deine Kleidung, die dich am Tage hindert diese Stellung einzunehmen, wirst du das angenehme Gefühl haben, daß dir das Blut von oben bis unten durch die Adern strömt. Das Ausstrecken der Arme über dem Kopf bewirkt das Dehnen der Brust und der Rücken wird durch die Stellung gekräftigt. Diese tägliche Stellung bezweckt, die Tendenz zur flachen Brust und zu den runden Schultern zu überwinden, die alle Leute haben, die nicht täglich üben. Wenn du aufstehst, so drehe dich also nicht auf die Seite und rolle wie ein Matrose aus dem Bett. Nimm jeden Vorteil der Bewegung wahr. Halte die Hände in den Hüften und hilf dir sitzend auf, ohne die Hände zu benutzen. Du wirst diese Übung im Anfang etwas schwierig finden, weil du bei der Übung die Bauchmuskeln benutzen mußt, die während des Tages kaum gebraucht werden. Bei den meisten von uns haben diese Muskeln durch Nichtgebrauch eine Fettschicht bekommen. Bei täglicher Übung werden sie kleiner und fester und auf diese Art wird die Ausdehnung des Rumpfes schmaler. Dazu hat diese Übung eine gute Wirkung auf die Eingeweide. Wenn deine Bauchmuskeln besonders



Abb. X.
Festkleid von Elisabeth Merkel,
Freiburg i. Br.



Abb. XI. Phot. C. Mader, Görlitz.
Einfaches Kleid aus weißem Baumwollfrotté mit gehäkeltem Gürtel
und Besatz von Ida Franke, Görlitz.
Beschreibung Seite IX u. f.

schwach sind, mußt du dir die Übung zuerst so erleichtern, daß du deine Hände auf das Bett neben die Hüften legst, anstatt auf die Hüften, und dir so aufhilfst. Diese Bewegung ist leichter und natürlich dementsprechend weniger wirksam. Diesen Behelf sollte man nur wählen, wenn es durchaus notwendig ist. Die Übung mit den Händen auf den Hüften sollte sobald als möglich vorgenommen werden. *Dr. Leonhard Fuld, New-York*
Mitglied d. amerik. Akademie f. körperliche Erziehung.

Berufskleidung einst und jetzt. Von A. von Langermann-Schwerin i. M. Vor einigen Jahren war das «Fräulein Rechtsanwältin» das sich mehr mit der Wahl ihres Kleides als mit ihrer Verteidigungsrede beschäftigt, eine stehende Figur der Witzblätter. In diesem bissigen Scherz steckt ein Körnchen Wahrheit: Die Frau, die einen ungewöhnlichen Beruf ergriff, mußte mehr als der im gleichen Beruf tätige Mann an die äußere Erscheinung denken, weil ihr kein Herkommen und keine Vorschrift zur Seite stand. Zu allen Zeiten sind Frauen ausnahmsweise in Männerberufen tätig gewesen, und nicht selten wurde ihnen die Verpflichtung auferlegt, bei der Ausübung ihres Berufes Männerkleider zu tragen. In vielleicht unbewußter Anlehnung an dies Herkommen bemühten sich anfangs die studierenden Frauen, der Männertracht möglichst nahe zu kommen. Kurz geschnittene Haare, runder Hut, gesteierte Leinenkragen und Bluseneinsätze,

schwarze Kravatte und ein Jackenkleid aus dunklem schwerem Stoff — das ist die Tracht der Studentin, solange sie nur vereinzelt in den Hörsälen erscheint. Schön war das nicht — bequem und gesund auch nicht, doch mochte diese der weiblichen Gestalt so unvorteilhafte Kleidung aus ähnlichen Gründen praktisch sein, wie sie Rosa Bonheur veranlaßten, ihre Studien auf den großen Viehhöfen in Männerkleidern zu machen. Auch die in kaufmännischen Betrieben angestellte Frau glaubte lange Zeit auf alles verzichten zu müssen, was ihrem Ansehen Schönheit und Schmuck verleihen könnte. Die Verkäuferin und die Kontorarbeiterin zwängten sich während der langen, anstrengenden Dienststunden in heiße schwarze Schneiderkleider, wobei Hals und Handgelenke noch besonders durch steife Leinenkragen und Manschetten von Luft und Freiheit abgesperrt wurden. Erst der mit der Jahrhundertwende einsetzenden Reformbewegung war es vorbehalten, hier Wandel zu schaffen und für schnell anzulegende, gefällige und gesunde Kleidung zu sorgen. Fast gleichzeitig wurden den Frauen viele bisher verschlossene Berufe freigegeben, so daß aus geduldeten Eindringlingen Berechtigte wurden. Da nun kein Grund mehr vorhanden war, die weibliche Eigenart zu verbergen, durften die Frauen nicht nur ihr Gewand so hübsch und freundlich wie möglich gestalten, sondern es wurde für sie zur Pflicht. Nicht zum wenigsten durch ihre unharmonische, schönheitsverachtende Tracht war die erwerbstätige Frau in den Ruf der Unweiblichkeit gekommen, der jetzt erst wieder zerstört werden muß. Für Putz und Tand hat die Berufsfrau allerdings weder Zeit noch Geld noch Sinn, aber wenn ihr Gewand auch noch so schlicht und zweckmäßig ist, so braucht es doch nicht Schönheit und Kleidsamkeit außer Acht zu lassen.

Frauenstudium. Das höhere Mädchenschulwesen in Preußen umfaßt nach den Angaben des «Kalenders für das höhere Schulwesen Preußens und einiger anderer deutscher Staaten» 259 Bildungsanstalten, darunter 108 Vollanstalten, 151 Lyceen, 77 Oberlyceen, 38 Frauenschulen und 33 Studienanstalten. Privatanstalten werden nicht aufgeführt. Unter den Leitern dieser Anstalten sind 13 Direktorinnen, die sich wie folgt verteilen: Brandenburg 2, Schlesien 1, Sachsen 1, Westfalen 3, Rheinprovinz 6. Die meisten Vollanstalten hat die Rheinprovinz, nämlich 22 neben 22 Lyceen und 13 Oberlyceen. Gleich darnach kommt Brandenburg mit 19 Vollanstalten, 34 Lyceen und 13 Oberlyceen. Am geringsten bedacht ist Posen, wo es nur 3 Vollanstalten, kein Lyceum und 3 Oberlyceen gibt. Frauenschulen bestehen 38 und zwar hat die Rheinprovinz mit 11 bei weitem die größte Anzahl. 33 Studienanstalten gibt es, die sich so auf die Provinzen verteilen: Ostpreußen 1, Westpreußen 1, Berlin 3, Brandenburg 4, Pommern 1, Posen 1, Schlesien 5, Sachsen 3, Schleswig-Holstein 0, Hannover 2, Westfalen 1, Hessen-Nassau 3, Rheinprovinz 8. — Pro facultate docendi geprüfte »weibliche Oberlehrer« gibt es in Preußen 41 (32 Protestantinnen, 8 Katholikinnen, 1 Jüdin); anstellungsfähige Kandidatinnen waren 38 vorhanden, Probandinnen (im 2. Vorbereitungsjahr) und Seminarkandidatinnen (im 1. Vorbereitungsjahr) je 18. — Die Zahl der Studentinnen auf deutschen Hochschulen belief sich im Winter-Semester

1913/14 auf 3686 (gegen 3436 im Sommer-Semester 1913 und 3213 im Winter-Semester 1912/13). Auf die einzelnen Universitäten verteilen sich die Studentinnen folgendermaßen: Berlin 880, München 441, Bonn 348, Freiburg 249, Göttingen 227, Heidelberg 216, Münster 191, Leipzig 175, Breslau 163, Marburg 158, Königsberg 125, Jena 86, Halle 81, Greifswald 72, Straßburg 58, Kiel 52, Tübingen 50, Würzburg 36, Erlangen 32, Gießen 30, Rostock 16. Neben den rechtmäßig immatrikulierten Studentinnen waren an den Hochschulen noch 1455 Hörerinnen eingeschrieben, sodaß die Gesamtzahl der studierenden Frauen sich auf 5141 belief. Interessant ist die Verteilung auf die einzelnen Studienfächer. Es studierten: Philosophie, Philologie und Geschichte 1949, Mathematik und Naturwissenschaften 653, Medizin 859, Zahnheilkunde 32, Kameralia und Landwirtschaft 124, Rechte 50, evangelische Theologie 11, Arzneikunde 8.

Oberlehrer Tix-Stolberg (Rheinland).

Der »Toilettenmarkt« der »Deutschen Frau«

(Illustrierte Wochenschrift für Hauswirtschaft und Frauenerwerb) bringt u. a. folgende Anzeige: »Junge Frau aus dem Mittelstand sucht Verbindung mit wohlhabender Dame zwecks ständiger Abnahme wenig getragener eleganter Garderobe. Fig. 44—46.« Die Anzeige läßt nach ihrer Fassung vermuten, daß »die junge Frau aus dem Mittelstand« die wenig getragene elegante Garderobe für sich selbst sucht. Und was werden die Folgen sein? Daß sie in ihren Kreisen für wohlhabend gilt, daß sie bestrebt sein wird, ihre Umgebung — Wohnung, äußere Lebenshaltung, Kleidung des Mannes und der Kinder — in Einklang zu bringen mit ihrer eigenen eleganten Garderobe. Und mit welchen Mitteln kann das geschehen? Sie wird auf Pump einkaufen, die Ausgaben für Ernährung und Bildungszwecke beschneiden, billige, schlechte Ramschware, die »nach was aussieht« bevorzugen; kurzum, ihr ganzes Leben wird auf eine falsche Grundlage gestellt, und der moralische und wirtschaftliche Ruin der Familie kann ohne Schwierigkeit prophezeit werden. — Kleine Ursachen, große Wirkung. —*

J. M., Köln.

Wie die Frauen im Jahre 1914 gehen müssen.

Lange Jahre hindurch — während etwa fünfzehn Jahren, und das ist für Modebegriffe eine lange Zeit — hatte die Frau das *droit devant*- und das *plus que droit*-Korsett getragen, das den Unterleib vorn wegschnürte und dafür die andere Seite der Person stark hervortreten ließ. Sie hatte sich eine vogelartige Körperhaltung angewöhnt und einen dieser Haltung entsprechenden Gang und gleich, wörtlich genommen, einem wandelnden Fragezeichen. Die heutige Mode betont die ganze Körpermitte, sie hebt sie durch wogende Stoffraffungen hervor. Zur Betonung dieser Leibesmitte, war eine möglichste Einengung der Beine notwendig und die gehende Frau gleicht jetzt einem schwankenden Blütenkelch auf einem Blumenstengel. — Die Kleiderstücke sind nach unten zu noch enger geworden als im vorigen Jahr, obgleich man das nicht für möglich gehalten hätte. Schlitzte vorn, seitlich oder rückwärts ermöglichen

* Wir sind gleichfalls der Meinung, daß das Nachtragen von eleganten Kleidern aus Gründen der Eitelkeit etwas Demoralisierendes hat und folglich keinesfalls zu begünstigen ist. Sehr berechtigt ist hingegen der Markt mit eleganter Kleidung zu gunsten der Bühnen- oder Konzertkünstlerin, weil er für diese Frauen oftmals die einzige ehrliche Art ist, zur notwendigen Berufskleidung zu gelangen. Die Schriftl.



Abb. XII.

Phot. Unverdruff, Köln.

Weißer Waschbluse mit Handstickerei von Hildegard Uhlich, Köln. Beschreibung und Stickereieinzelheit Seite IX u. f. und Schnittmusterbogen Nr. 2, Fig. 11—15.

das Gehen, dürfen sich aber beim Ausschreiten nicht zu sehr öffnen. Deshalb macht uns der Pariser Mannequin folgende Gangart vor: Der Mannequin setzt nicht mehr den Fuß in gerader Linie nach vorwärts, sondern er führt das rechte Bein ein wenig nach links, das linke nach rechts. Die Fußspitzen bleiben nach außen gerichtet, die Ferse des rechten Fußes wird in gerader Linie etwa fünf Zentimeter vor die Spitze des linken Fußes gesetzt und umgekehrt die linke Ferse vor die rechte Fußspitze. Wenn Sie diese Gangart ausprobieren, werden Sie finden, daß Ihre Kniee sich reiben, denn ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie schnurgerade Beine haben. Um diese Reibung zu vermeiden, macht der Mannequin im Augenblick des Vorsetzens des einen Beins, mit dem zurückbleibenden eine kleine Kniebeuge. Dadurch entsteht ein wiegender Gang, der die Krinolinen und Hüfttraffungen in Schwingungen versetzt und Erinnerungen an den Orient erweckt. — Sie werden auch diese Einzelheit des Ganges 1914 versuchen und finden, daß sie schwierig und unbequem ist. Ja, glauben Sie denn, meine Damen, es sei so leicht Mannequin bei einer Pariser Schneidergröße zu werden? ~

Tragt deutsche Stoffe! Krefelder Seidenfabrikanten haben vor kurzem die Gleichwertigkeit und teilweise Überlegenheit deutscher Seidenstoffe überzeugend dargetan.

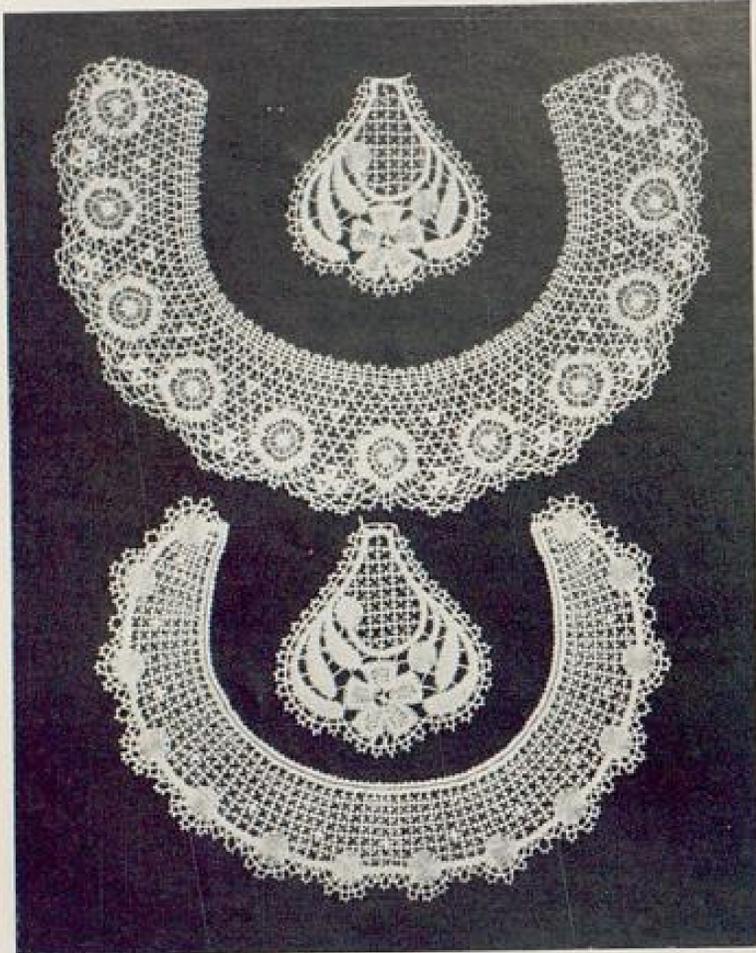


Abb. XIII. Handgeklöppelte Spitzenkragen und Motiv von Leni Matthaei, Hannover D.W.B.
Beschreibung Seite IX u. f.

Jetzt bringt der Confektionär (12. Febr. 14) einen Mahnruf des Vereins deutscher Tuch- und Wollfabrikanten Aachen: »Tragt deutsche Stoffe!« »Deutsche Männer — Deutsche Kleidung!« In dem Aufruf heißt es, daß die englischen Stoffe den deutschen heute in keiner Weise mehr überlegen seien. Die Vorherrschaft englischer Stoffe in Deutschland sei besonders darauf zurückzuführen, daß maßgebende englische Kreise der Herrenkleidung weit mehr Aufmerksamkeit zuwenden und dadurch auch deutscher Eleganz als Vorbild dienen könnten. Im übrigen beruhe die Vorliebe für englische Stoffe auf einem beklagenswerten Vorurteil. Es müsse dem unwürdigen Zustand begegnet werden, daß wohlhabende Kreise unseres Vaterlandes grundlos Erzeugnissen des Auslandes den Vorzug geben. — Wir dürfen diese Äußerungen deutscher Fabrikanten freudig begrüßen. Deutsche Kleidung und deutsche Stoffe gehen notwendigerweise Hand in Hand. Und unsere ideellen Ziele können erst dann praktische Verwirklichung finden, wenn die geschäftlichen Interessenten dafür gewonnen sind.

Ein Merkblatt über die Ernährung der Schulkinder hat Dr. Schmidt in Friedrichsfelde herausgegeben. Dieses praktische Merkblatt will dem Zweck dienen, die Eltern über die Nährwerte der einzelnen Nahrungsmittel zu belehren und ihnen Anhaltspunkte zu geben, welche Ernährung jedes Alter benötigt. Das Merkblatt tritt insbesondere auch für reichhaltige Pflanzenkost, für die Verabfolgung von Hülsenfrüchten, Obst, Beeren, Gemüse und reichlichen Milchgenuß ein. Es gibt Winke für die Ein-

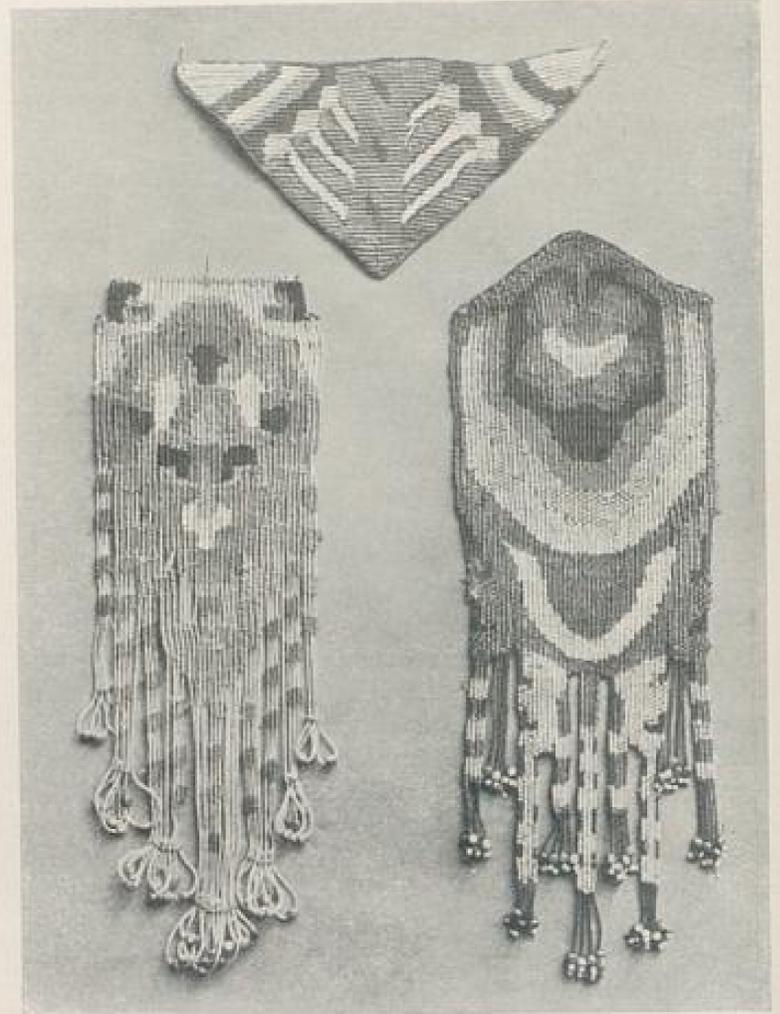


Abb. XIV. Handgewebte Kleiderornamente in buntem und goldenem Faden von Elisabeth Hülle, Nürnberg.
Beschreibung Seite IX u. f.

teilung von Mahlzeiten und Muster für eine passende Speisenauswahl. Die Schulbehörden haben das Merkblatt allen Schulen amtlich empfohlen.

Ein solches Merkblatt über die zweckmäßigste Ernährung entspricht ebenso wie das durch unsere Vereine für neue Frauenkleidung und Frauenkultur ausgegebene Merkblatt für die Kleidung der weiblichen Jugend einem wirklichen Bedürfnis. Bei dem außerordentlich hohen Stande unserer medizinischen Wissenschaft ist das eigentlich verwunderlich. Aber die »Volkshygiene« ist eben noch ein verhältnismäßig junges Gebiet und so müssen uns noch Dinge gelehrt werden, die uns durch ihre Selbstverständlichkeit eigentlich längst zur Gewohnheit geworden sein sollten.

Über »klassische Gymnastik« wird uns aus Kassel geschrieben: Das von der Mathilde Zimmer-Stiftung begründete und geleitete Seminar für klassische Gymnastik hielt vor kurzem seine Semesterschlußprüfung ab. Die klassische Gymnastik strebt »die allseitige Durchbildung des weiblichen Körpers zur Gesundheit, Kraft, Ausdrucksfähigkeit, Gewandtheit, Anmut und Schönheit« an. Um dies Ziel zu erreichen, faßt sie die nach gleichem strebenden Methoden verwandter Turnsysteme zusammen. Die Erziehung zur völligen Beherrschung der Muskeln und Nerven, zum richtigen Atmen, wie sie uns aus dem Mensendieckschen System schon lange bekannt ist, bildet wohl

den Kernpunkt der hier geübten klassischen Gymnastik, doch sind auch die Lehren eines Dalcroze, einer Duncan u. a. mit berücksichtigt. Die Schülerinnen werden über die Bestimmung und Leistungsfähigkeit der verschiedenen Muskeln und der Atmungsorgane aufgeklärt und zum Nachdenken darüber veranlaßt. Besonders die Atmung, die im Alltagsleben leider sehr vernachlässigt wird, findet eingehende Pflege. — Die Leistungen der Schülerinnen zeigten, daß mit Eifer und gutem Verständnis zielbewußt gearbeitet wurde und daß die angestrebten Ziele fast überall erreicht werden. Sie fanden ihren Höhepunkt in den gymnastischen Darbietungen einiger junger, auf dem Seminar ausgebildeter Lehrerinnen, die künstlerisch vollendetes zur Schau brachten. — Das Seminar für klassische Gymnastik dient neben seinen unmittelbaren Zielen auch der Aufgabe, das Interesse für körperliche Kultur der Frau überhaupt mehr lebendig werden zu lassen. Hier begegnet es den Zielen unserer Vereine für neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Die Gründung eines solchen Vereins wäre in Kassel daher besonders freudig zu begrüßen, weil hier in den verschiedensten Kreisen lebhaftes Interesse für unsere neue deutsche Frauenkleidung zu finden ist. S.

Kindergesellschaften. Im Vergleich mit der eigenartig reizvollen Geselligkeit des vorigen Jahrhunderts, wie wir sie aus den Memoiren bedeutender Persönlichkeiten kennen lernen, erscheint die heutige Gesellschaftsform mit ihren steifen üppigen Dinners und Soupers, ihren lockeren Unterhaltungen über Tagesereignisse, Toiletten, exotische Tänze u. dergl. banal und höchst verbesserungsbedürftig. Letzteres gilt auch für die »Kindergesellschaften«, die mit dem Beginn des Schulbesuchs einsetzen, und mit dem Verlassen der Schule in Bällen und Tanzgesellschaften ausarten. Den eigentlichen Zweck des sich Kennenlernens der Kinder außerhalb der Schulzeit, harmloses Vergnügen bei Spiel und Tanz, erfüllen diese Ansammlungen von geputzten Kindern nicht. Aber Schaden bringen sie nach verschiedenen Richtungen. Die Hast bei den Schularbeiten, die Aufregung vor und nach der Gesellschaft, die Entziehung von Schlaf, müssen besonders die Kinder schädigen, die körperlich und geistig das Mittelmaß nicht überschreiten. Nur ganz frische, kräftige Kinder werden davon nicht berührt werden. — Wie verläuft nun so eine typische Kindergesellschaft der »höheren Tochter« von heute? Einmal im Jahr, meistens zum Geburtstag des kleinen Mädchens, wird die ganze Klasse eingeladen. Da gibt es zunächst Chocolate mit den verschiedenartigsten Kuchen. Die zweite Programmnummer bilden Gesellschaftsspiele und Verteilung von möglichst vielen Zehnpfenniggewinnen. Dann werden mit Vorliebe gruselige oder »tobige«-Spiele gespielt, die reizbare Kinder erregen und erschrecken. Fallen die Gesellschaften in die Jahre der Tanzstunden, wird natürlich immer getanzt. Wer am niedrigsten angezogen ist und am besten tanzen kann, ist obenan, die andern springen eben so mit, oder drücken sich an den Wänden herum, aber eine Freude ist es ihnen im Grunde ihres Herzens nicht. Es folgen nun die belegten Brödchen und süße Speise. Und dann ziehen die Kinder truppweise und in ausgelassener Stimmung ab. Die Mutter der kleinen Gastgeberin aber freut sich meist, daß die Sache überstanden ist. — Diese schablonenmäßig abgewickelten Kindergesellschaften haben wirklich keinen inneren Wert. Wäre es

nicht verständiger, wenn die Mütter einzelne Kameradinnen, aus deren Verkehr sich oft die Freundschaften für das ganze Leben entwickeln, in ihrer Eigenart kennen lernen möchte und in ihrem Familienkreis heimisch werden läßt? In einer Häuslichkeit, wo ernste Pflichterfüllung und wahre Feierstunden den Tag ausfüllen, wird sich der kleine Gast bald zu Hause fühlen. Kinder, die sich dem Hausgeist nicht anpassen oder durch schlechte Beispiele die eigenen Kinder beeinflussen, werden schnell erkannt und aus dem Verkehr geschaltet werden; dagegen bescheidene, etwas verschlossene und oft umso wertvollere kleine Menschen wird man durch diese stille Art des Verkehrs aufwecken und sie zu lebensfroheren Geschöpfen machen können. Frühling und Sommer und der Winter mit seiner Weihnachtszeit werden in den Verkehr unserer Kleinen Leben und Abwechslung bringen.

In einer Zeit, wo das Leben so früh ganze Menschen für das Berufsleben fordert, müssen wir doppelt streben, unseren Kindern die Jugend so wertvoll und wahrhaft fröhlich wie möglich zu gestalten; nicht durch eine schale Geselligkeit, die größtenteils der der Erwachsenen nachgemacht wird, sondern durch fröhliches Beisammensein mit ihren Altersgenossen. Dann bleibt ihnen die Erinnerung daran der schöne Garten, aus dem sie nicht mehr vertrieben werden können.

Ida Jens.

Vom Sport. Wer gesiegt hat, erntet keinen Ruhm, wenn die Lyra schweigt — so sagt der griechische Dichter Bakchylides in seinen Dichtungen über die Sportkämpfe. Der alte Dichter hat recht behalten: Nur daher lebt die Erinnerung an griechischen Sport unter uns, weil die Lyra erklingen ist. — Das Sportsleben, das Kunst und Kultur verachtet, hat sich selbst am meisten geschadet. Wenn das Beifallsgetöse und der Zeitungslärm verstummt sind, ist seine Rolle ausgespielt. Denn nur was vom Geist ist, siegt über Zeit und Tod.

Aus »Sportsleben im alten Hellas« von Frederik Poulsen. (Körper und Geist, 15. Dez. 1913).

Bücherbesprechungen.

Archiv für Frauenkunde und Eugenik. Herausgegeben von Dr. Max Hirsch. Verlag C. Kabitzsch, Würzburg. Es erscheint zwanglos in Heften von 8—10 Bogen Umfang; etwa 3—4 Hefte bilden einen Band, der im Abonnement 16 M kostet. Einzelhefte sind nicht käuflich. Das vorliegende I. Heft enthält Aufsätze »Über Ziel und Wege frauenkundlicher Forschung«, über »Die Eugenik



Abb. XV.

Sonnenbadeanzug: »Sonnenkäferchen« von Frieda Heidsick, Essen-Ruhr links ein Stickereimotiv in Originalgröße. Beschreibung Seite IX u. f.





Abb. XVI.
Tenniskleid aus mittelblauem
Ripspikée.

Beschreibung Seite IX u. f.
Schnitt und Rückansicht auf dem
Schnittmusterbogen Nr. 4,
Fig. 20-25.

burg. Preis geb. 3 Mark. ω Das Buch enthält eine Reihe von Vorträgen, die der bekannte Verfasser medizinischer und dichterischer Werke im Auftrag der Hamburgischen Oberschulbehörde gehalten hat. Es handelt von den Krankheitserregern, von jenen kleinen pflanzlichen und tierischen Lebewesen, ihrem Wirken im menschlichen Körper, ihren Angriffen und ihrer Abwehr durch unmittelbare und mittelbare Hilfskräfte. Die Abhandlung über den Tuberkuloseerreger gibt besondere Einblicke in »geheimnisvolle Lebensäußerungen des Körpers«, in welche die biologische Forschung immer tiefer eindringt.

Das weibliche Schönheitsideal in der Malerei: 200 ganzseitige Bilder mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. Hans Schulze. Verlag Eugen Diederichs, Jena 1913. Pappband 6.— M; Lwd. geb. 7.— M, in echt Kalbleder geb. 12.— M. Die »Kunst in Bildern« ist ein auf 25 bis 30 Bände berechnetes Unternehmen, das die ganze Kunstentwicklung in Einzeldarstellungen zur Anschauung bringen will. Der vorliegende Band ist der vierte. Er beschäftigt sich mit dem Problem der Darstellung des weiblichen Schönheitsideals in der Renaissance, vor allem in Italien von den ersten Zeiten der Entwicklung einer Individualität an. Die Frauendarstellungen zeigen alle Mög-

als Hygiene der Fortpflanzung«, über »Das Recht der Frau und der ärztliche Beruf«, über Statistik der Fehlgeburten, über die Theaterprostitution und anderes. Obschon heute über die Frau und ihre Wesensart, über den Unterschied des weiblichen Geschlechts vom männlichen fast zu viel geschrieben, zu viel Hypothesen aufgestellt werden, so entspricht diese neue Zeitschrift doch unbedingt einem Bedürfnis. Handelt es sich doch hier um das Studium des Frauenlebens »sofern es weite Blicke eröffnet in die mannigfaltigsten Probleme, welche über den engen Kreis des Individuums hinaus den Staat und die ganze Menschheit angehen.« Durch die Zusammenfassung dieser Studien wird das Archiv für Frauenkunde die Grundlagen schaffen können für die Eugenik, die Hygiene der Fortpflanzung. — Notwendig wird allerdings sein, daß sich wissenschaftlich gerichtete Frauen sehr zahlreich durch ihre Mitarbeit beteiligen.

Krankheitsentstehung und Krankheitsverhütung von Oberarzt Dr. Hans Much. Verlag C. Kabitzsch, Würzburg.

lichkeiten, wie die christliche Kunst im Anschluß an die Antike oder auch rein volksmäßig sich in realistischen Nachbildungen und idealistischen Schöpfungen mit dem Problem abfind. Die Auswahl der Bilder vermeidet ausgetretene Pfade; neben den Raffael, Rembrandt, Rubens sind viele ihrer sonst wenig beachteten Vorgänger und Nachfolger herangezogen. Der Text berücksichtigt nicht nur die Schönheitsgestaltung der Frau bei den einzelnen Künstlern, sondern auch die in literarischer Form festgelegten Anschauungen und Ideale der einzelnen Zeiten.

Oberlehrer Tix, Stolberg.

Die Frau im Mittelalter. Von Geh. Hofrat Dr. H. Finke. Verlag Kösel, Kempten, geb. 1.— M. Diese Vorträge sind im Verein »Frauenbildung, Frauenstudium« gehalten worden. Auf einen geschichtlichen Rückblick folgt die Darstellung des mittelalterlichen Frauenlebens, man wird unterrichtet über Erziehung, Bildung und Tätigkeit der Frau, hört von bedeutenderen Frauencharakteren und in einem besonderen Kapitel von der Frau in der Ehe des Mittelalters. Dies Kapitel ist von einem theologischen Fachgelehrten geschrieben.

Oberlehrer Tix, Stolberg (Rheinl.).

Lehrbuch für den Zeichen- und Kunsthandarbeitsunterricht in Mädchenfortbildungsschulen von Gertrud Dumke. Verlag Julius Klinkhardt-Leipzig und Berlin. Das Buch verdient weiteste Verbreitung über den Kreis hinaus, für den es in erster Linie bestimmt ist. In frischer, lebendiger Darstellung erklärt es die einzelnen Techniken, viele Zeichnungen, besonders die farbigen, erleichtern das Nachschaffen. Ohne aufdringliche Betonung des erzieherischen Momentes regt es zum Nachdenken an, zu eigener Arbeit in engster Anlehnung an die Natur, deren unerschöpfliche Fülle von Motiven an jeder Darstellung gezeigt wird.

J. Str.

An die Leser!

Mit Rücksicht auf die Werkbund-Ausstellung in Köln, die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig und die Hygiene-Ausstellung in Stuttgart wird in diesem Jahre an Stelle der September-Nummer, Mitte Juli eine Juli-Nummer der »Neuen Frauenkleidung und Frauenkultur« erscheinen.

DER VERLAG.

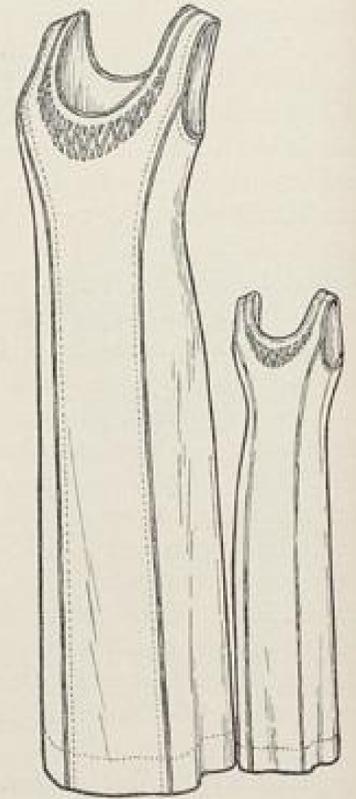


Abb. XVII.
Blusenrock von
Marie Schmidt-Leipzig.
Beschreibung Seite IX u. f.
Schnitt und Mustervorzeichnung auf
dem Schnittmusterbogen Nr. 3,
Fig. 16-19.